

13. Januar 2012

Kommende Ereignisse in Kirche und Welt

„Die eigene Verantwortung wahrnehmen“
Neujahrsansprache des Bischofs von Sitten

„Die Jugend liebt heutzutage den Luxus. Sie hat schlechte Manieren, verachtet die Autorität, hat keinen Respekt vor den älteren Leuten. Die jungen Leute stehen nicht mehr auf, wenn Ältere das Zimmer betreten. Sie widersprechen ihren Eltern und tyrannisieren ihre Lehrer.“

Diese Feststellungen stammen von Sokrates, der etwa 500 Jahre vor Christus gelebt hat. Ähnliche Aussagen gibt es übrigens schon zwei Jahrtausende vor dem griechischen Philosophen. Ich weiss nicht, wie die Eltern, die Behörden und die ganze Gesellschaft vor 2500 oder 5000 Jahren auf solche Feststellungen reagiert haben. Wichtig scheint mir doch nur die Frage nach unserer Reaktion. Begnügen wir uns heute mit dem Hinweis, dass es „immer schon so war“?



Dank an Eltern und Behörden

Es ist tatsächlich nichts Neues, vor allem wenn ich einige Szenen vor Augen habe, die sich sehr oft wiederholen: junge Menschen, die nächtelang an Bahnhöfen und öffentlichen Plätzen herumhängen, weil sie nicht wissen, wie sie sich selber beschäftigen können; Horden von Schülern, die sich betrinken und die dann auf dem Heimweg schlimmer aussehen als die Walliser beim Rückzug von Marignano; und die erst noch in Parks allen Dreck liegen lassen, der dann in aller Frühe von ausländischen Arbeitern oder Asylsuchenden weggeräumt werden muss. Selbstverständlich versucht unsere heutige Gesellschaft, gegen solche Zustände anzugehen. Aber sie erscheinen manchmal ungenügend. Meine Wahrnehmungen ergeben sich sicher aus einer nicht ganz objektiven Beurteilung. Sie nehmen vor allem jene grossen Anstrengungen nicht in den Blick, welche von verantwortungsbewussten Eltern und von den Behörden auf allen Ebenen unternommen werden. Diese verdienen dafür auch den Dank und die Anerkennung der ganzen Gesellschaft. Können diese genügen, solange sie nicht von allen Mitgliedern der Gesellschaft mitgetragen werden?

Hohe Anforderungen

Ich nenne dazu nur diese Beispiele: Einerseits wird ein Alt-Staatsrat wegen eines zu frühen Wolfs-Abschusses angeklagt und verurteilt. Andererseits stimmt eine Mehrheit des Volkes zu, dass jährlich tausendfach menschliches Leben innerhalb einer gesetzlich festgelegten Frist getötet wird. Einerseits muss sich ein Bundespräsident wegen eines Darlehens, das ihm eine befreundete Familie gewährt hat, rechtfertigen. Andererseits benutzen tausende von Bürgern die Möglichkeit, ihren finanziellen Beitrag an den Staat zu verweigern, weil ihnen der subtile Unterschied zwischen Steuerbetrug und Steuerhinterziehung dazu die rechtliche Basis bietet. Einerseits wird ein Bankenpräsident wegen einiger tausend Franken Gewinn verfolgt und verurteilt. Andererseits können Banken Milliardenverluste machen, und hunderttausende Mitarbeiter können weiterhin ihre überrissenen Boni einstreichen. Einerseits werden Priester, Erzieher oder Jugendtrainer wegen sexueller Handlungen an Jugendlichen verurteilt.

Andererseits ist unsere Gesellschaft bis hinein in den Sexualekundeunterricht an Schulen in einer unwürdigen Art und Weise „versexualisiert“.

Keine Sündenböcke

Es geht mir in keiner Weise darum, tatsächlich begangene Fehler zu rechtfertigen, im Gegenteil: die menschlichen und ethischen Anforderungen an Mitglieder von Behörden und an Erzieher, und vor allem an Priester und andere Vertrauenspersonen müssen sehr hoch sein. Wir alle können dankbar sein, dass unsere Verantwortungsträger diese Anforderungen erfüllen und diesen hohen Ansprüchen gerecht werden.

Unsere Gesellschaft darf sich darum nicht damit begnügen, von Zeit zu Zeit „Sündenböcke in die Wüste zu schicken“. Vielmehr muss es unser Anliegen sein, dass wir durch die Wahrnehmung unserer eigenen Verantwortung unsere Eltern, unsere Schulen und unsere Behörden in allen Bemühungen um eine gerechtere, sozialere und bessere Gemeinschaft unterstützen. Das tun wir, wenn wir, wie Papst Benedikt in seiner Neujahrsbotschaft schreibt, die jungen Menschen zu Wahrheit und Freiheit, zu Gerechtigkeit und Frieden erziehen. Und vor allem, wenn alle Mitglieder der Gesellschaft diese Werte leben. Mit den Worten des Papstes lade ich alle dazu ein: „Blicken wir mit grösserer Hoffnung auf die Zukunft, ermutigen wir uns gegenseitig auf unserem Weg, arbeiten wir, um unserer Welt ein menschlicheres und brüderlicheres Gesicht zu geben, und fühlen wir uns vereint in der Verantwortung für die gegenwärtigen und die kommenden jungen Generationen.“

KID/pm

News aus Kirche und Welt

Kommunikation in der Partnerschaft

Die Fachstelle Ehe und Familie des Bistums Sitten deshalb einen Kurs für Paare an, mit dem Ziel die Kommunikation in der Partnerschaft zu fördern. Martin Blatter und Emmy Brantschen Wyssen geben dazu einige Inputs: Gesprächsregeln, Konfliktlösegespräch, Formen positiver Kommunikation. Die Paare bekommen die Gelegenheit, zu zweit ins Gespräch zu kommen, die Impulse auf ihre konkrete Situation zu übertragen und praktisch umzusetzen. Die Abende finden am 17., 24. und 31. Januar im Bildungshaus St. Jodern in Visp statt und beginnen jeweils um 19.30 Uhr. Weitere Infos und Anmeldung: www.eheundfamilie.ch oder im Bildungshaus St. Jodern in Visp.

Das Hungertuch in Schule und Pfarrei

Am 1. Februar sind von 18-00 – 20.00 Uhr alle Interessierten ins Bildungshaus St. Jodern zu einem Abend zum neuen Hungertuch eingeladen, das während der Fastenzeit in vielen Kirchen des Oberwallis hängt. Unter der Leitung von Stephanie Abgottspon und dem Team der Fachstelle Katechese befassen sich die Teilnehmer mit der Thematik der diesjährigen oekumenischen Kampagne: „Mehr Gerechtigkeit heisst weniger Hunger“. Eine Anmeldung ist erbeten bis am 30. Januar an das Bildungshaus St. Jodern in Visp.

Solidaritätsfonds

Am nächsten Sonntag wird während der Gottesdienste das Opfer eingezogen für den Solidaritätsfonds für Mutter und Kind. Obwohl das soziale Netz in der Schweiz recht engmaschig geknüpft ist, weist es gerade im Bereich Mutterschaft grosse Löcher auf. Die Statistik zeigt: Die Armut von Alleinerziehenden und Familien ist leider trotz Mutterschaftsversicherung nach wie vor ein grosses Problem. Insgesamt hilft der Solidaritätsfonds für Mutter und Kind jährlich etwa 800 Frauen in Not. Das Jahresbudget beträgt rund eine Million Franken. Das Opfer sei daher Ihrer Grosszügigkeit empfohlen.

KID/pm